

Predigt Frau Marie-Noëlle van der Recke, Mennonitengemeinde Frankfurt, 19.04.2015

Liebe Gemeinde,

Ich freue mich, mit Ihnen und Euch wieder zu sein und Gottesdienst zu feiern. Unsere Besuche sind zu selten, aber wir sind um so froher, wenn es gelingt, zu Euch zu kommen.

In den letzten Wochen wurden mehrere gute alte Freundinnen und Freunde aus unserem Umkreis und besonders im Netz von Church and Peace beerdigt. Church and Peace und die Gemeinschaft des Laurentiuskonvents nahmen Abschied von Wilfried Warneck, den einige von Euch vielleicht gekannt haben. Bei solchen Abschieden geht es mir so, dass über die Traurigkeit hinaus, wertvolle Weggefährte verloren zu haben, etwas Anderes auftaucht: der Wunsch, ihnen treu zu sein in dem ich den Weg, den sie gewählt haben, mit ganzer Kraft weitergehe und die Botschaft, die sie ausgestrahlt haben, selbst ausstrahlen möchte. Der Bibeltext, über den ich heute mit Euch nachdenken möchte, möge ein kleiner Beitrag dazu sein.

Dieser Text spricht eine Frage an, die sich alle Christen und wohl alle Menschen guten Willens irgendwann stellen müssen: Wie können wir dem Bösen, mit dem wir konfrontiert werden, begegnen? Ich denke hier an die inneren Kämpfe, die wir mit uns selbst führen, an Schwierigkeiten in der Familie, an Verbrechen, die eine Nachbarschaft oder eine Stadt erschüttern, an den Absturz des Flugzeuges in den französischen Alpen neulich, aber ich denke auch und besonders an die Weltpolitik, in der das Böse regelrecht tobt. Zur Zeit werden wir mit der Krise in der Ukraine und mit der Situation im Nahen Osten ganz besonders mit dieser Frage konfrontiert.

Ich lade Euch ein, auf Worte zu hören, in denen Jesus selbst dieses Thema beleuchtet. Ich habe diese Worte deswegen gewählt, weil sie mir immer wieder einfallen, wenn die Medien davon berichten, wie gegen das Böse in der Welt durchgegriffen wird oder werden sollte.

Lesung: Matthäusevangelium, Kapitel 13, die Vv. 24 - 30

Die Gleichnisse Jesu sind Bilder, die uns die Wesenszüge einer Welt, wie Gott sie haben möchte, gleichzeitig offenbaren und verhüllen. Anders als Dogmen und mathematische Lehrsätze versuchen sie nicht, alles zu sagen und ein Thema auf eine Formel zu reduzieren, die nicht wieder in Frage gestellt werden kann. Man kann sie erst verstehen, wenn man mit Jesus unterwegs ist, wenn man bereit ist, in seine Logik einzusteigen, in die geistliche Welt, die er beschreibt und in die Bewegung des Reiches, das er verkündet.

Das Bild, das Jesus hier benutzt, verweist auf etwas, was alle Gärtner und Gärtnerinnen befürchten. Unkraut wächst samt mit den Keimlingen der guten Saat und die Frage stellt sich: Sollte man nicht das Feld so schnell wie möglich säubern und das Unkraut los werden, bevor es weiter wächst und die guten Pflanzen erstickt? Der Besitzer des Feldes antwortet ganz klar: Nein! Es ist besser, die Ernte abzuwarten und dann zu sortieren.

Lasst uns den Text etwas genauer anschauen:

- Zuerst wurde eine gute Saat gesät
- Nicht der Besitzer hat das Unkraut gesät, wie seine Diener sich wundernd fragen, sondern ein Feind, und das «während die Menschen schliefen»
- Das griechische Wort, das hier für Unkraut gebraucht wird, ist das Wort Zizania. Ein starkes Wort, das in die französische Sprache eingegangen ist, um den Gedanken von Streit und Zwietracht zum Ausdruck zu bringen. Das Besondere an diesem Unkraut ist, dass es am Anfang sehr schwierig ist, es von einer echten Weizenpflanze zu unterscheiden. Erst später,

wenn es ganz ausgewachsen ist, wird der Unterschied deutlich. Wenn der Weizen gewachsen und noch grün ist, ist die Zizania schwarz und giftig geworden.

- Die Diener des Besitzers würden gerne eingreifen, die Zizania ausreißen, aber der Besitzer hindert sie daran. Er führt 3 Gründe an: 1) Sie würden riskieren, auch die guten Pflanzen auszureißen, denn unter der Erde sind die Wurzeln beider Pflanzen miteinander verstrickt 2) Der Zeitpunkt, um das Unkraut von den guten Pflanzen zu trennen, soll erst bei der Ernte kommen 3) Nicht die Arbeiter, die das Unkraut ausreißen wollen, sollen die gute Ernte von dem Unkraut trennen, sondern andere Arbeiter werden zur rechten Zeit von dem Besitzer dazu beauftragt.

Wie sollen wir uns verhalten angesichts des Bösen, das so viele Gesichter trägt?

Vor einigen Monaten sprach am Radio ein französischer Journalist über die Syrienkrise und sagte, es sei wirklich schwierig, in dieser Situation den Weizen von dem Unkraut zu unterscheiden. (In Deutsch spricht man davon, "den Weizen von der Spreu" zu trennen aber das ist nicht ganz dasselbe Bild). Als er das sagte dachte ich. Ja genau. Dieses Gleichnis ist bestens geeignet, um diese Krise und die vielen anderen Konflikte, die uns beschäftigen, zu beschreiben. Es kann uns helfen, solche Krisen aus der Perspektive des Reiches Gottes zu betrachten, es kann uns helfen, uns selbst zu orten angesichts der Optionen, die die verschiedenen Akteure einnehmen und besonders die Regierungen der Länder, mit denen unser Land verbündet ist.

In den folgenden Versen von Matthäus 13 heißt es, dass der Besitzer des Feldes Gott selbst ist und dass der Diabolos, der Verleumder, der Durcheinanderbringer, der Feind ist, der das Unkraut gesät hat. Hier ist ein erstes Indiz für unsere eigenen Überlegungen: Das Böse existiert, das Böse ist eine Wirklichkeit, die man nicht ignorieren oder schön reden kann und darf. Die Verwirrung, welche Verleumdungen und Lügen der Einen und der Anderen erzeugt, ist ein typisches Symptom des Bösen. Auf dieser Weise versucht es, das Leben, das Gott wachsen und blühen sehen möchte, zu zerstören. Das ist haargenau was wir in Syrien, im Irak und in der Ukraine beobachten. Die Situation ist unentwerrbar! Es herrscht die größte Verwirrung! Lügen und Gewalt geben den Ton an. Wer sind die Schuldigen? Die russischsprechende Separatisten, die Ukrainer, die Russen, der Westen? Der Präsident Assad, der Islamisten aus seinen Gefängnissen entlassen hat, um sich seiner anderen Opposition zu entledigen? Der so genannte Islamische Staat oder die USA, die die Bedingungen des Chaos im Irak in 2003 und danach geschaffen haben? Die Staaten, die den Islamischen Staat unterstützen, mit denen unser Staat wiederum mindestens kommerziell verbunden ist? Die Staaten, die Kriegsparteien mit Waffen beliefern, wie Deutschland, Frankreich, Russland und die USA? Wie können wir in diesem Wirrwarr an die Wahrheit heran kommen?

Unser Gleichnis enthält eine erste Antwort und diese ist etwas paradox aber auch ermutigend: Ja, es gibt das Böse, ja, die Konfusion mag Höhepunkte erreichen, aber ein Gott der Liebe ist Herr der Geschichte und er bringt sie zu ihrem Ziel. In dem er davor warnt, das Unkraut auszureißen, sagt er aus, dass **sein** Projekt für die Welt nicht in Gefahr ist! Es muss wachsen, ohne vor den Hindernissen, die da sind, zurückzuschrecken. Die erste Botschaft, die wir aus diesem Gleichnis entnehmen können, ist ein Aufruf, dem wir in vielen Reden von Jesus immer wieder begegnen: **Sorgt euch nicht!** Man würde heute sagen: **Keine Panik!** Die Rundbriefe des christlichen Klosters Marmusa, nördlich von Damaskus haben mich in den letzten Jahren immer wieder beeindruckt, denn sie spiegeln genau diese Auffassung und diese Haltung wieder: Das Vertrauen dieser Menschen in Gott ist nicht erschüttert und sie arbeiten unermüdlich am Wiederaufbau von Häusern und von Beziehungen trotz Allem, was ihnen und der Bevölkerung in den letzten Jahren zugestoßen ist.

Die zweite Lehre aus diesem Gleichnis ist, dass, wenn das Unkraut zu früh ausgerissen würde, die ganze Ernte gefährdet ist.

Dazu ein Bild, zum Nachdenken

(Bild zeigen! Du bist mit den Ungläubigen! Du bist mit den Terroristen! Ich bin nur ein Muslim!)

Es ist ziemlich riskant zu behaupten, wissen zu können, wer die Guten und wer die Bösen sind. Das Risiko nehmen wir jedes Mal, wo wir einen Menschen verurteilen. Es ist so leicht, die Schuldigen auszumachen und zu benennen, ob in unseren nahen Beziehungen oder auf der politischen Bühne. Wir meinen so oft, auf der richtigen Seite zu stehen, besonders wir im Westen und besonders wir Christen. Die Bösen sind selbstverständlich immer die Anderen, nicht wahr? Die Geschichte der Menschheit und die Geschichte der Christenheit ist voll von solchen einfachen Gedanken: Im Mittelalter sind die Christen in die Kreuzzüge gezogen und sie waren überzeugt, dabei Gott einen Dienst zu erweisen. Solche Kreuzzüge, mit oder ohne religiöse Motive, hat es immer wieder gegeben. Und heute ist es nicht anders: In den letzten Jahren hat man mehrmals Tyrannen und andere Schurken von der Bildfläche entfernt. In manchen Fällen hatte man sie vorher hofiert und deren Missetaten lange toleriert. Leider, obwohl diese zugegeben dubiosen Menschen getötet wurden - es ist interessant, sich die Vokabeln anzuschauen, die für solche Aktionen benutzt werden: da werden gerade solche Formulierungen gebraucht wie ausrotten, ausreißen, an den Wurzeln packen, eradicate - hat das Böse in den jeweiligen Ländern sich eher vermehrt als dass es verschwunden wäre: Saddam Hussein, Osama Bin Laden und Muhamar Gaddafi sind gestorben. Die Situation in Irak und in Afghanistan ist aber katastrophal und Libyen ist ein Plattform des Terrorismus und der Verbreitung von Waffen in ganz Nordafrika geworden, um nur ein paar Beispiele aus den letzten Jahren zu nennen. Unser Text lädt uns ein, nicht in Panik zu geraten, aber er sagt uns auch: **Richtet nicht vor der Zeit!** Denkt nicht zu schnell, Ihr würdet alles wissen, geht nicht auf Kreuzzüge gegen den Einen oder den Anderen, in dem Ihr meint, dieser sei die Ursache allen Übels, und alles würde viel besser sein, wenn er eliminiert wäre. Das Gleichnis Jesu ist eine Lehre in Sachen **Demut**.

Die dritte Lektion aus diesem Gleichnis ist, dass im geeigneten Augenblick, Gott selbst das Signal geben wird, dass zwischen guten und schlechten Pflanzen sortiert wird. Und es werden andere Arbeiter sein (im Verlauf des Kapitels werden sie Engel genannt), die diese Aufgabe erfüllen werden. Das Bild der Ernte wird in der Bibel genutzt, um vom Gericht am Ende der Zeit zu sprechen. Aber wenn vom Gericht Gottes in der Bibel die Rede ist, dann geht es um einen weiten Begriff. Es geht um das Regieren Gottes über die Belange der Menschen. Und hier hören wir eine dritte Anweisung: **Vertraut dem Herrn der Geschichte!** Überlasst Gott das letzte Wort! In anderen Worten: **haltet Euch nicht selbst für Gott!** Noch einmal eine Lehre in Sachen **Demut**.

Die drei Anweisungen Jesu: **Geratet nicht in Panik, richtet nicht vor der Zeit und vertraut dem Herrn der Geschichte** bilden zusammen das Fundament für etwas, was ich gerne eine Spiritualität der Gewaltfreiheit nennen möchte. Wenn wir Zeugnis von dem Frieden Gottes ablegen wollen, dann müssen wir uns darin üben, diese Haltung im Alltag zu praktizieren. Dieses Einüben ist notwendig, weil es nicht automatisch gelingt und auch nicht leicht ist: Das Böse macht uns kribbelig und hektisch. Wir werden immer wieder versucht, Kreuzzüge gegen die Übeltäter zu veranstalten und wir vertrauen meistens unseren Lösungen. Es geht aber vielmehr darum **zu lernen**, die Ruhe zu bewahren, **zu lernen**, nicht vor der Zeit zu richten und **zu lernen** demjenigen zu vertrauen, der der bessere Richter über unser Tun und über das Tun aller Menschen ist.

Aber, manche werden einwerfen, was tun angesichts des Bösen? Es gibt doch unerträgliche Situationen in unserer Welt! Wir können uns nicht zurückziehen und nichts tun! Wir dürfen doch

nicht Komplize des Bösen werden und tausende von unschuldigen Menschen unter Unrecht und Gewalt zugrunde gehen lassen!

Das Gleichnis Jesu über die gute Saat und das Unkraut ist keine Einladung, nichts zu tun bis der Herr wiederkommt. Es ist das Fundament, auf das wir unser Engagement bei den Opfern von Gewalt stellen können. Es warnt uns vor der Versuchung zu meinen, wir könnten das Böse aus der Welt ausrotten, eine Versuchung, der die meisten Politiker regelmäßig erliegen. Es hilft uns, der falschen Spur nicht zu folgen. Dennoch gibt es zu tun für die Arbeiter auf dem Feld, auch wenn das Unkraut nicht ohne Weiteres ausgerottet werden darf.

- 1) Erstens sagt unser Text, dass das Unkraut gesät wurde «als die Menschen schliefen». Schlafen ist lebensnotwendig, aber hier hat es verheerende Folgen. Jünger Jesu und Bürger und Bürgerinnen des Reiches Gottes sind **wache** Menschen, solche, die aufmerksam sind auf die Ereignisse, auf die Zeichen der Zeit, Menschen, die sich für das Los ihrer Mitmenschen nahe und fern interessieren. Unsere Welt braucht Menschen, die **wachsam** sind und **die Augen öffnen**. Die Arbeiter in unserer Geschichte sind so beunruhigt, dass sie den Besitzer fragen, ob er nicht selbst das Unkraut gesät hat... Sie sind verzweifelt, wie auch wir oft angesichts böser Ereignisse verzweifelt sind und in der Gefahr stehen, Gott selbst für die Nöte der Menschen verantwortlich zu machen. Der Besitzer des Feldes ist da, um solche Verzweiflung aufzufangen. Wache Arbeiter im Reich Gottes üben sich darin, **scharfsinnig** zu sein, um die Zusammenhänge der Ereignisse besser zu verstehen, zum Beispiel um die Verstrickungen an den Wurzeln zu verstehen und in einfache Erklärungsmuster nicht zu geraten.
- 2) Wir sind nicht aufgerufen, das Böse auszurotten, aber wir sind wohl aufgerufen, ihm zu **widerstehen**, wie wir es in der Lesung von Epheser 6 hörten. Die Auferstehung Christi markiert den Sieg Gottes über das Böse. Es ist nicht unsere Rolle, das Böse aus der Welt zu schaffen, aber wir können uns gegen alle Formen des Bösen und gegen jegliche Gewalt stellen, vor dem Bösen aufrecht stehen. Solche Opposition und solcher Widerstand kann viele Formen annehmen: Es gibt die inständige Fürbitte, es gibt die Protestbriefe gegen Krieg und Unrecht, es gibt die Verweigerung, Waffen zu tragen. Unsere Gemeinschaft nimmt an einer Kampagne gegen den Verkauf deutscher Waffen teil, andere begleiten Menschen, die eine Sucht zu bekämpfen haben. Wieder andere schließen sich gewaltfreien Protestaktionen an. Jede Gemeinde sollte sich die Frage stellen: In welchem Bereich sollten auch wir Nein sagen, Widerstand leisten, gerade stehen angesichts des Bösen?
- 3) Derjenige, der das Gleichnis der guten Saat und des Unkrautes erzählt, ist auch derjenige, der das Kommen des Reiches verkündet und verkörpert. Wir sind zum Dienst für die gute Saat berufen. Wir sind dazu berufen, selbst diese gute Saat zu sein, die Gott in die Welt setzt. Das große Ja Gottes für das Leben und für ein Leben in Fülle, das tragen wir mit uns. Damit die Welt erfahren kann, dass Gott Leben und Leben in Fülle für die Menschen möchte, sollen diejenigen, die ihn kennen, dieses Leben ausstrahlen, es um sich ausstreuen. Jesus rottete das Übel der römischen Besatzung nicht aus, wie manche seiner Jünger es wünschten. Er pflanzte die Saat des Reiches Gottes, in dem er Kranke heilte, marginalisierte Menschen aufrichtete und den Armen gute Nachrichten verkündete. Reich Gottes-Saat soll stark sein, damit sie nicht von dem Unkraut erstickt wird. Jesus versichert uns, dass die gute Saat auf jeden Fall eine gute Ernte hervorbringen wird, er bekräftigt, dass das Reich Gottes anbricht, trotz den Manövern des Gegners. Gleichzeitig lädt er uns ein, ihm nachzufolgen, Menschen zu werden, die das neue Leben nicht ersticken, sondern im Gegenteil, ihm helfen zu erblühen. Konkret geschieht das in vielen kleinen und großen Schritten auf allen Ebenen, sowohl privat wie öffentlich. Ich denke an das, was das MCC von Jordanien aus für syrische Flüchtlinge tut, ich denke an die Christian Peacemaker Teams, die palästinensische Kinder

zur Schule begleiten, damit sie von israelischen Siedlern nicht mit Steinen beworfen werden, ich denke an die kleine Firma Digger in der Schweiz, in der junge mennonitische Ingenieure eine Maschine entwickelt haben, mit der Felder von unexplodierten Minen gesäubert werden können, damit das Land wieder bebaut werden kann. Ich denke an Mitglieder und Freunde von Church and Peace in Kosovo und Serbien, die sich um Roma-Kinder kümmern, damit diese eine solide Schulbildung bekommen. Die Liste könnte erweitert werden mit den Projekten, die diese Gemeinde unterstützt.

Habt keine Angst, richtet nicht vor der Zeit, vertraut dem Herrn der Geschichte. Dieses ist die Antwort des Gleichnisses Jesu zu den Fragen, die wir uns stellen, wenn wir mit dem Bösen konfrontiert werden. Diese Antwort ist ein Gegengift, das uns helfen kann, wenn wir uns gelähmt fühlen angesichts menschlicher Katastrophen. Wenn wir die Illusion aufgegeben haben, wir könnten das Böse aus der Welt schaffen, es ausrotten, dann können wir ganz praktisch **wache, widerstandsfähige und engagierte** Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Reich Gottes werden, wie zum Beispiel unser Freund Wilfried Warneck, von dem wir Abschied nehmen mussten, und wie viele andere Menschen, deren Leben und Engagement uns inspirieren.

Amen